

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: [digibib.ub@uni-rostock.de](mailto:digibib.ub@uni-rostock.de) .

Das PDF wurde erstellt am: 30.01.2025, 17:40 Uhr.



---

Woldemar Uxkull-Gyllenband

**Das revolutionäre Ethos bei Stefan George : [Vortrag, gehalten zum 65. Geburtstag des Dichters vor der Studentenschaft der Univ. Tübingen]**

Tübingen: J.C.B. Mohr, 1933

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1915678633>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

PHILOSOPHIE  
UND  
GESCHICHTE

45

UXKULL-GYLLENBAND

DAS REVOLUTIONÄRE ETHOS  
BEI

STEFAN GEORGE



1933  
J.C.B. MOHR (PAUL SIEBECK)  
TÜBINGEN

G. 2227/67/24

# HELMUT EISIG

*Hermann Emrich*

Goethes Intuition (*Heidelberger Abhandlungen 14*) 1928. M. 3.20

*Friedrich Eppensteiner*

Rousseaus Einfluß auf die vorrevolutionären Flugschriften und den Ausbruch der Revolution. (*Beiträge zur Parteilgeschichte, H. 8*) 1914. M. —.50

*Albert Görland*

Die Idee des Schicksals in der Geschichte der Tragödie. Ein Kapitel zur Ästhetik. 1913. M. 2.50

*Gustav Keller*

Die Persönlichkeit des Dichters und die Form der Kenning. (*Aus: Festgabe für Singer*) 1930. M. 1.—

*Theodor Krüger*

Richard Dehmel als religiös-sittlicher Charakter. (*Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, 95*) 1921. M. 1.50

*Erwin Langner*

Die Religion Gerhart Hauptmanns. Ein Beitrag zur Problematik der Religion der Gegenwart. 1928.

M. 3.—, in Pappband geb. M. 4.20

*Ernst Neubauer*

Goethes religiöses Erleben im Zusammenhang seiner intuitiv-organischen Weltanschauung. 1925.

M. 2.50, in Pappband geb. M. 3.70

*Rudolf Pamperrien*

Das Problem der Gemeinschaft in Richard Dehmels Werk. 1924. M. 2.50

*Johannes Weiß*

Über die Kraft. Björnsons Drama und das religiöse Problem. 2. Aufl. 1912. M. —.60

---

---

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

PHILOSOPHIE UND GESCHICHTE  
EINE SAMMLUNG VON VORTRAGEN UND SCHRIFTEN  
AUS DEM GEBIET DER PHILOSOPHIE UND GESCHICHTE

---

45

---

DAS REVOLUTIONÄRE ETHOS

BEI

STEFAN GEORGE

VON

WOLDEMAR

GRAF UXKULL-GYLLENBAND



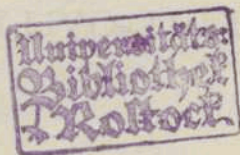
1 9 3 3

---

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)  
TÜBINGEN

4-2227(67)24

Vortrag gehalten zum 65. Geburtstag des Dichters  
vor der Studentenschaft der Universität Tübingen



1942 g. 1171

Alle Rechte vorbehalten — Printed in Germany  
Druck von H. Laupp jr in Tübingen

## Liebe Kommilitonen!

Vielen von Ihnen wird der Name Stefan George fast nur zufällig begegnet sein, vielleicht haben Sie das eine oder andere Gedicht gelesen oder von den wissenschaftlichen Büchern aus dem Kreise der Blätter für die Kunst gehört, aber ich glaube nur den wenigsten wird die unermeßliche Bedeutung des größten deutschen Seher-Dichters bekannt sein. Dazu wird es allerdings für jeden einzelnen Jahre seines Lebens benötigen, um dieses Werk in seiner Tiefe aufzunehmen, und kein Buch über George (sie erscheinen sehr zahlreich in letzter Zeit) kann irgendwem das Ringen und die Auseinandersetzung mit dieser dichterischen Haltung ersetzen; es mag manches zur Einführung und zum Verständnis beitragen, aber lediglich die Verse selbst sprechen unmittelbar <sup>1)</sup>.

Wenn ich heute abend den Versuch unternehme, nur Einzelnes aus dem Gesamtwirken herauszulösen, so bin ich mir des Bruchstückhaften völlig gewiß, aber unsere Zeit ist ein solches Wagnis wert, damit einmal ausgesprochen wird, wovor man sich jahrelang scheute. Allerdings wird nur demjenigen, der mit ganzer Entschlossenheit und dem Einsatz aller ihm verfügbaren Kräfte zur Umkehr vom Ideal des gestrigen Lebens gewillt ist, Georges Werk und sein geistiges Reich eine Grundlage gewähren können.

Wenn ich vom revolutionären Ethos reden werde, so ver-

---

1) Von der Literatur über George mag nur das großartige Werk von Friedrich Wolters, Stefan George, Berlin 1930, erwähnt sein, dem auch hier vieles verdankt wird.

stehe ich unter diesem Begriff nicht allein den Kampf des Sehers gegen die Fäulnis der Zeit, sondern in gleichem Maße die Forderung zur Umkehr des Lebens, die Gestaltung der neuen Daseinsform; er ist also doppelgesichtig wie jede schöpferische Revolution selbst, weil sie einreißt und aufbaut zugleich. Nirgends außer in wenigen Stellen bei Nietzsche ist eine solche Verachtung und Verdammung der Zeit ausgesprochen worden, wie bei George, nirgends, außer in einigen Versen Hölderlins, das unbedingt Neue so weit vorgezeichnet.

Wenn man die Situation der Welt in den letzten hundert Jahren verdeutlichen will, wenn man das ungeheure Verbrechen dieses letzten Säkulums zu begreifen sucht, so ist es nötig, eine Vorstellung zu gewinnen, wie weit tatsächlich die göttliche Weltordnung vom Menschen dieser Zeit vernichtet wurde. Wir übersehen wenigstens mit einiger Deutlichkeit an fünf Jahrtausende Weltgeschichte und bei allem Wechsel der Erscheinungen, sei es im Aufgang oder Niedergang ganzer Stämme und Völker, sei es im Entstehen und Vergehen weltlicher oder geistiger Reiche, in Kriegen, die Jahrzehnte oder Jahrhunderte dauerten, wir werden nirgends die Verabsolutierung aller befreiten und auseinanderstiebenden Kräfte so sehen können, wie seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Technisierung, Industrialisierung, Merkantilisierung haben dazu geführt, den ganzen Erdball auf einen Bruchteil seiner Größe zu verkleinern, der Wunder zu berauben und die ödteste Angleichung ganzer Weltteile in *einer* sogenannten Kultur zu bewerkstelligen. Durch Hygiene und den Ausbau humanitärer Einrichtungen sind viele Völker überaltert; die Bevölkerungszahl ist rasend gestiegen und je toller man diese „Errungenschaften“ trieb und pries, um so mehr hat auch die Siegeszuversicht gewonnen, daß im Grunde kein Gebiet mehr dieser Eroberung entgehen werde. Ohne zu übertreiben kann man feststellen, daß in tausenden von Jahren Weltgeschichte nirgends die Norm menschlicher Lebens- und Seelenhaltung

so wahnsinnig verdreht worden ist, wie im letzten Jahrhundert. Heute weiß ein jeder, wohin der vermeintliche Fortschritt geführt hat: zur Herrschaft des Dinges über den Menschen, zum Vernichtungskampf der Mittel gegen den Zweck! Ob sich dies in dem Rasen der Maschine ausdrückt, die den Menschen zum bemitleideten Unterstützungsempfänger gemacht hat, oder, was noch viel schlimmer, daß die Menschen selbst dazu geführt wurden, „daß einem Rudel von verrassten hunden der beste Nachwuchs gleicht“. Alles dies erfordert einen Umschwung von ungeheuren Ausmaßen. Daß trotz aller Weltwirtschafts-, Weltfriedens- oder Weltarbeitskonferenzen der maßlose Zusammenbruch nur hinausgezögert werden kann, dürfte dem Einsichtigen kein Geheimnis mehr sein.

Dem entspricht auch die geistige Lage der Zeit. Im Zeitalter der Aufklärung hatte der Rationalismus gesiegt, aber erst im 19. Jahrhundert ist er durch Kapitalismus und Wissenschaft so hochgezüchtet worden, daß er die Zersetzung der großen menschlichen Werte ebenso wie die Entgötterung der Welt zur Folge hatte. Die Kantsche Philosophie ist, unbeschadet der eminenten Denkkraft ihres Schöpfers, eine Erstarrung des Göttlichen, aber niemals dessen Belebung. Indem man glaubte die Natur in ihrem größten Ausmaß gesetzlich bestimmen zu können, hat gerade die aus dieser Vorstellung resultierende Methode alle Formen des menschlichen Seins beherrscht. Warum sollte die Ratio nicht auch der Gesellschaft eine Form aufprägen, durch welche sie in einem allgemeinen Weltfrieden gesichert wird und nicht noch einmal die Unruhe, welche der heroische Mensch stets mit sich bringt, zu spüren bekommt? Das neue Maß männlicher Tüchtigkeit, in den Bereich des Geschäftserfolges verlegt, die Wissenschaft, in den Dienst des kapitalistischen Wirtschaftsideals gestellt, bereiteten das sichere Fundament für diese All-Vernunft. So kam es, daß Wissenschaft der reinste Ausdruck geistiger Beschäftigung wurde, womit alle heldenhafte Sehnsucht ertötet war.

Schon vermochte der nach-Rankesche Positivismus die Ablösung der Religion durch die Wissenschaft zu verkünden, und da diese in Verbindung mit Technik und Wirtschaft zu immer neuen Triumphen des rationalen Mechanismus kam, schien der Siegeslauf unaufhaltbar. Da entstanden plötzlich aus einer jungen Generation in fast allen europäischen Ländern die verschiedenartigsten Bewegungen als Gegenposition. Man gewahrte, daß wissenschaftliche Wahrheit nur relativen Bestand hatte, man sah den Bankerott der Vernunft und die Blutleere dieser Konstruktionen, denen das Einzig-Einmalige fehlte. Diese Generation erkannte das verruchte Erbe des 19. Jahrhunderts, wandte sich gegen Rationalismus und kapitalistische Wirtschaftsordnung, aber weder der internationale Sozialismus marxistischer Lehre konnte helfen; denn er entsprach einer gleichen Geisteshaltung wie der Kapitalismus, noch die in hohlen Begriffskonstruktionen sich verlierende Philosophie; nur ein einziger Mensch hat die Schäden wirklich gesehen: Friedrich Nietzsche. Es war dieser Zeit ungeheuerlich, daß von Würde und Größe des Menschen gegenüber der mindestens latent propagierten Entartung gesprochen wurde. Nietzsche hat wie kein anderer den Wahnsinn dieser Zeit gebrandmarkt, aber seine Forderung des Übermenschen, der sich des demokratischen Europas bedienen sollte, war nur eine Zwischenlösung, weil sie aus der tragischen Vereinsamung geboren war. Demgegenüber drängte das Lebensgefühl zu dem in der Gemeinschaft gebundenen Menschen, weil nur dieser, wie alle Geschichte lehrt, zur Entfaltung der höchsten staatlichen und somit kulturellen Kräfte kommt. Hier liegt, um dies gleich vorwegzunehmen, die völlig andere Lebensgestaltung Georges. Nur innerhalb der Gefolgschaft als höchstem Ausdruck des Gemeinschaftswillen kann die heroische Weltauffassung wiedergeboren und gegen die Zersetzung des Individualistischen erfolgreich gekämpft werden, weil die überragende Person als Führer die Gemeinschaft erneuert und prägt.

Um noch ein Wort über den dichterischen Ausdruck der Zeit zu verlieren, in die Georges erstes Schaffen fiel, muß man sich einen Augenblick den deutschen Naturalismus der achtziger Jahre vor Augen halten. Um diese neue Richtung den schalen Nachfahren der Klassik und Romantik entgegenzustellen, hat man die Zerfallserscheinungen aus dem Westen dem Norden und Osten — die aber dort wenigstens noch national verwurzelt waren — mit mehr Gemeinheit als Geschick nach Deutschland transplantiert und gleichzeitig Weltanschauung daraus gemacht. Wenn es unbestrittenes Verdienst dieser Art Dichtung war, die psychopathischen Verirrungen des Trieblebens zum Ausdruck gebracht zu haben und dies mit Stolz verkündet wurde, wenn die gebundene Sprache für antiquiert galt, so braucht heute über solche Schamlosigkeit kein Wort mehr zu fallen. Es muß aber stets darauf hingewiesen werden, daß unsere Literaturgeschichten noch immer diese elendesten Zerfallsprodukte mit demselben objektiv wissenschaftlichen Ernst darstellen, wie die wahrhaft großen Werke des deutschen Geistes!

In diese Welt sprachlicher und geistiger Verrottung fiel das Schaffen des jungen Dichters und als erstes sichtbares Zeichen erschienen die frühen Folgen der Blätter für die Kunst, die neue Sprache und die neue Haltung kündend. Während in Deutschland nur Hohn und Spott über diese Dichtungen ausgegossen wurde, hatte das romanische Formgefühl in Frankreich leichteren Zugang gewährt, was besonders in einem Aufsatz Gérardys (*Mercure de France* 1896) zum Ausdruck kam. Er sah mit aller Deutlichkeit die große Gefahr des jüdischen Einflusses in der deutschen Presse, er erkannte die Sterilität wissenschaftlichen Denkens, das sich in Registern und Klassifikationen erschöpfte, die ganze Leere im geistigen Deutschland dieser Zeit, aber er gewährte den Keim einer neuen deutschen Erweckung, so daß es wörtlich weiter heißt: „Nach langen Zeiten des Schlafes, der Starrheit, man könnte glauben

des Todes, erhebt sich unter dem Andrang einer neuen großen Idee, oft aufgestachelt im Augenblick unheilbaren Elends, wenn der endgültige Untergang sich drohend ankündigt, die deutsche Seele mächtig und glänzend in der Verzweiflung von tausend Schmerzen inmitten blutender Trümmer. Viermal warf ein solches Erwachen die erstaunte Welt in neue und ungeahnte Bahnen, viermal störten Zermalmung und Schmerz die Germanen-Ruhe auf und jedesmal sah die Welt sich gewandelt von dem Stoß der ungeheuren Erschütterung.“ Was Gérardy mit diesen Worten ausdrücken will, ist die unleugbare Tatsache, daß vom Tage an, wo die Germanen bewußt in die Geschichte getreten sind, jede Welterschütterung und Erneuerung aus Deutschland gekommen ist, durch die Völkerwanderung, durch Begründung des deutschen Imperium Sacrum, durch die Reformation und die Dichterzeit der Klassik. Heute wird keinem mehr verborgen sein, daß sich der fünfte Stoß vorbereitet, um wieder herbeizuführen, daß „des erdteils herz die welt erretten soll“.

Wenn solches Wirken von Stefan George ausgeht, so deshalb, weil er *der* Dichter des neuen Aeon ist. Freilich sind wir durch die grenzenlose Verbildung eines Jahrhunderts nicht mehr in der Lage, an den Dichter als den Welterneuerer zu glauben, obwohl alle Geschichte den Beweis liefert. Ohne den Dichter gibt es keine Nation, keine nationale Erneuerung, kein Selbstbewußtsein und keine Selbstbehauptung eines Volkes. Nun wird freilich die Kraft völkischer Sendung immer abhängen von der Intensität des dichterischen Genius, der sie im geistigen Bezirk vorgestaltet hat. An den großen Ur-Dichtern ist die Weltliteratur nicht reich. Zu den unmittelbaren Gestaltern großer Weltzeiten wird man im letzten nur Homer für den griechischen Raum, Dante den Weltenrichter für das im heiligen Reich geeinte Europa und George für die Vollendung aller deutschen Kräfte, die nicht mehr zum Einbeziehen des Welthaften verströmen müssen, sondern zu-

sammengeballt und welthaltig zugleich in dem neuen germanischen Reich zur Ausprägung gelangen. Nur bei diesen Dichtern sind alle Bezirke der göttlichen und menschlichen Sphären in unveränderlich hoher Ebene durchlaufen. George ist innerhalb der deutschen Geistesgeschichte die erste Gestalt, in der die heroisch-mythische Lebenshaltung die ungebrochene Form erhielt und dadurch ist sie Realität im deutschen Lebensraum geworden. Welche Bedeutung, ja welche unübersehbaren Folgen diese entscheidende Tatsache für die Sendung unseres Volkes hat und haben wird, können wir nur ahnen, um so mehr aber muß uns der Glaube an solche Gewalt stärken.

Alle literaturgeschichtliche Einreihung Georges muß schon deshalb in die Irre gehen, weil man die dichterischen Genien höchster Ränge wohl in die Zeitmächte und das Erbgut kongenialer Erscheinungen stellen darf, aber sich gleichzeitig und in jedem Augenblick gerade der unvermittelten Anfänglichkeit bewußt sein muß. Deshalb sind die Ur-Dichter auch die Träger des höchsten revolutionären Ethos, weil sie durch das neue Welt- und Gotteserlebnis zum Sturz der alten Mächte führen und das Kommende gestalten, so den Tätern Weg und Bahn bereiten. Nur von dieser Sicht her ist der Dichter zu begreifen, seine Wirkung zu ermessen, was allerdings nicht nur verstandesmäßig geschehen kann, sondern im Letzten Sache des Glaubens ist.

Schon die Jahre nach dem öffentlichen Erscheinen der ersten Gedichtbände 1898 zeigen, daß sich der größte Teil der gebildeten Welt Deutschlands über die unheimliche Gefahr, die hier drohte, klar gewesen ist. Vom liberalen Asphaltliteraten bis zum konservativen Universitätsprofessor gab es eine geschlossene Front, die sich in haßerfüllter Ablehnung zu solcher Geschmacklosigkeit, wie sie die Niedrigkeit der Geisteshaltung jener Zeit hervorbrachte, hatte hinreißen lassen. Alle Verfratzung der deutschen Seele im Naturalismus war hingenommen worden und sogar viel Positives darin gesehen,

ihre Wiederherstellung dagegen verhöhnt und bespion. Wenn gerade die deutschen Hochschulen in der Aufnahme der neuen Weltanschauung völlig versagten, wenn gerade sie sogar leidenschaftlich dagegen Stellung nahmen, so mag es gestattet sein, auf das Verhältnis des Kreises um George zur Wissenschaft hinzuweisen, was gerade an dieser Stelle nicht vernachlässigt werden darf.

Bald nach der Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sich die Naturwissenschaften immer stärker aus der Gesamtanschauung der Natur gelöst, die Geisteswissenschaften den einheitlichen und ideellen Ursprung vergessen. Die reine Verstandeskraft mit ihren lebenszersetzenden Folgeerscheinungen hatte die Einheit zugunsten der Vereinzelung aller Wissensgebiete gesprengt und durch die Alleinherrschaft des Verstandes mußte die Wissenschaft jeden Anspruch auf erzieherische Lebensgestaltung aufgeben. Ihre Fundamente, Voraussetzungslosigkeit und Wertfreiheit, hatten jede Bewertung verbannt und ihr eine um ihrer selbst willen souveräne Existenz zugebilligt. Daß sie auf Artung des Menschen, auf Lebensgestaltung des Volkes nicht mehr wirken konnte, daß sie die erzieherischen Aufgaben nicht mehr ausfüllte, daß ihre Sprache ein schlechter Zunft-Jargon wurde, entfremdete sie nicht nur im Volke, sondern sprach ihr das Todesurteil für die Mitwirkung künftiger Wiedergeburt des deutschen Geistes.

Nicht umsonst sprach und schrieb man von der Revolution in der Wissenschaft, die vom George-Kreis ausging, weil tatsächlich die Jünger der Gefolgschaft überragende Leistungen an geistiger Weite vollbringen konnten. So verschieden der behandelte Gegenstand sein mochte, sie verrieten alle die Geburt aus dem Geiste Georges und hatten somit die Lebens-einheit wiederhergestellt. Nur weil diese Jünger den großen herrscherlichen Menschen gesehen und erlebt hatten und an den führenden Genius glaubten, hatte sich die Werthierarchie und die Rangordnung für das politische und kulturelle Ge-

schehen neu bilden können. Selbstredend ist nicht die tote Wahrheit für sie das erforschbare Ziel gewesen, sondern leidenschaftliche Liebe in der Erfassung und Darstellung des gewählten Gegenstandes, dessen Wert die Gemeinschaft anerkannt hatte. Daß aus der dichterischen Wiedergeburt des Wortes auch ein neuer und reicher Prosastil entwickelt wurde — eigentlich eine Selbstverständlichkeit —, hat nicht zuletzt den Widerspruch der bürgerlichen Wissenschaft hervorgerufen. Die Vorwürfe über die Vergötzung des großen Menschen innerhalb dieser Werke resultieren aus der dem Bourgeois unbegreiflichen Verehrung des Meisters, genau so wie Leidenschaft und Glaube, Dinge, die der wissenschaftlichen Konvention widersprechen, nicht weniger geißelt wurden. Ungestraft durfte man aber der blutlosen Konstruktion Wahrheit durch Jahrzehnte die Jugend der Hochschulen opfern, indem man sorgfältig darauf bedacht war, niemals die Maske kühler Objektivität lüften zu müssen. Die Jugend hat freilich längst über solche Haltung den Stab gebrochen, hat die Hörsäle verachten gelernt und wußte durch ihren unverdorbenen Instinkt, was wirklich Leben birgt oder nur so tut.

Wenn Sie die geistige und materielle Situation der Zeit überblicken, so werden Sie etwas von dem verzweifelten Kampf des jungen Dichters spüren, von seiner grenzenlosen Einsamkeit, weil für ihn alle Schäden offen lagen, weil er seine Berufung und Sendung fühlte, aber keinen Ausweg erblicken konnte. Wenn Sie überlegen, welcher Weg von den Hymnen bis zur geistigen Gründung des neuen Reiches, von eisiger Einsamkeit bis zur liebenden Gefolgschaft durchschritten wurde, wenn Sie vernehmen, daß in dem viele Bände umfassenden Gesamtwerk nicht *ein* Vers ist, der nicht die Höhe des Ganzen hielte, so liegt hier das unfaßbare und unerklärliche Wunder, das die Dichtung höchsten Ranges bestimmt und für einen jeden gelte Goethes Wort aus dem Ur-Meister: Ich bewundere, was über mir ist, ich beurteile es nicht!

Darum muß auch das Werk als Ganzes verstanden werden, weil es unzulässig ist, Einzelnes, was man aus zeitlichen Bedingtheiten zu verstehen glaubt, vom Gesamt zu trennen. Freilich ist es viel schwerer, die sich immer gleichgebliebene Grundhaltung in den „verliebten Tönen“ ebenso tief zu vernehmen, wie in der „Fanfare“. Wenn etwa 1892 der „Algabal“ einigen Freunden übergeben wurde, so ist in diesem Buche das Bild des einsamen Herrschers gestaltet, sein Wille, aber auch das Schicksal, das ihn umfängt, die dem Untergang geweihte Zeit in der er herrscht und die als Sinnbild der eigenen wieder begriffen wurde. Der junge Sonnenpriester aus Emesa von den Legionen zur größten Macht erhoben, Kaiser und Gott des Weltreiches zugleich, Inbegriff vermessenster despotischer Geste und dennoch verhaftet im eigenen Gesetz, dem er untersteht, wurde einer Welt vorgehalten, in der sich nur „schränzen auf den thronen brüsten mit wechslermienen und unedlem klirren“. Wenn den Gedichten die Aufschrift an den Bayernkönig Ludwig II. vorangeht, so deshalb, weil in dieser Gestalt ein letzter Erbe königlicher Geste in der rechnenden und mechanisierten Bürgerwelt zum Wahnsinn verurteilt war.

Um eine neue Welt dichterisch zu gestalten, bedarf es für jeden der großen Dichter-Seher auch der neuen Sprache. Diese Umprägung der deutschen Sprache ist bereits in den frühesten Gedichten wahrnehmbar und wird immer stärker das Ausdrucksmittel der neuen Weltanschauung. Im „Jahr der Seele“ steht es zuerst klar ausgesprochen:

Des sehers wort ist wenigen gemeinsam:  
Schon als die ersten kühnen wünsche kamen  
In einem seltnen reiche ernst und einsam  
Erfand er für die dinge eigne namen —

Im „Neuen Reich“ geben zwei Zeilen jene tiefste Einsicht wieder, die nur so von dem Dichter, der ein Leben hindurch dem Wort neuen Sinn gegeben hatte, gesagt werden konnten:

So lernst du traurig den Verzicht:  
Kein Ding sei wo das Wort gebricht.

Lassen Sie mich einen Augenblick zu einem Lebensabschnitt des Meisters kommen, weil nicht allein die Betrachtung des Werkes in diesem Rahmen Aufgabe sein kann. Kurz vor der Jahrhundertwende fand der Dichter innerhalb der grauenhaften Öde des bürgerlich-demokratischen Europa die Lebensmöglichkeit im Kreise einiger Freunde, die in München waren, einer Stadt, von der es heißt:

Mauern wo Geister noch zu wandern wagen,  
Boden vom Doppelgift noch nicht verseucht:  
Du Stadt von Volk und Jugend! Heimat deutet  
Uns erst wo Unsrer Frauen Türme ragen.

Diese Freunde führten den Kampf gegen das zersetzte und aller Ursprünglichkeit bare Leben jener Zeit und glaubten durch Rückkehr in den Urgrund menschlichen Seins die Herrschaft der Sache brechen zu können und die des Blutes wieder aufzurichten. Dazu meinten vornehmlich Klages und Schuler sei es notwendig in den Urzustand matriarchaler Allvermischung zurückzukehren; denn nur das Chaos mit dem ungestalten, dafür aber urhaften Triebleben werde die berechnete und klassifizierte Welt ablösen. In der Philosophie von Klages hat die Richtung ihren literarischen Niederschlag gefunden, nachdem sie freilich an der Lebensumgestaltung selbst verzweifelt war. Dennoch hat George immer wieder dieser Runde gedacht, weil auch jene Dämonenwelt notwendig war, damit er zum Gestalter des neuen Lebens werden konnte. Und ganz entscheidend war für diesen Freundeskreis das gemeinsame revolutionäre Ethos, der unbarmherzig harte Wille zum Sturz des nur in Derivationen denkenden und lebenden Zeitalters und die grenzenlose Verachtung all dessen, was nicht laut genug überall gepriesen werden konnte. Aber dem Gestalter, der stets Form und Bild zu prägen suchte, war im Letzten nichts so entgegengesetzt, wie die im Urweiblichen verwurzelte

Welt des Chaotisch-Triebhaften. In dem Buch, welches die Gesetze des schönen und heldischen Lebens endgültig aufstellt im „Stern des Bundes“, ist dem männlich gestaltenden Geist als Former des Stoffes der ewige Primat zuerkannt:

Die weltzeit die wir kennen schuf der geist  
Der immer mann ist: ehrt das weib im stoffe . .  
Er ist kein mindres heiligtum. Das weib  
Gebiert das tier, der mann schafft mann und weib  
Verrucht und gut ist es aus eurer rippe.  
Rührt nicht an sein geheimnis: ordnend innen  
Ist es am markte ungesetz und frevel.  
Wie in der Bücher Buch spricht der Gesalbte  
An jeder wendewelt: 'Ich bin gekommen  
Des weibes werke aufzulösen.'

Mit aller Deutlichkeit geht aber aus dem Werk des Dichters hervor, daß die dämonisch-revolutionäre Auflösung für ihn nur ein Übergang sein konnte. Der Sturz des im Abgeleiteten vermoderten Lebens ist nur Voraussetzung für die Neugestaltung der eigenen Welt, die sein unveränderlicher Wille heraufgeführt hat. Der Teppich des Lebens, der genau an der Jahrhundertwende erschien mit der Monumentalität seiner Komposition, mit der in das Höchste gesteigerten Vollendung der neuen Sprache, enthält immer sichtbarer werdend das neue Weltbild. Wie wird hier die ganze Ungebrochenheit einer in ihrer Ursprünglichkeit erhaltenen Landschaft einem Geschlecht vor Augen gehalten, das kaum mehr ein selbstverständliches, sondern nur noch das romantisch-sehnsüchtige Verhältnis zur Landschaft hat, aber nicht minder dem Geschlecht, das durch Rationalisierung landwirtschaftlichen Betriebs den letzten Zauber der Scholle zu vernichten droht.

Aus dunklen fichten flog ins blau der aar  
Und drunten aus der lichtung trat ein paar  
Von wölfen . schlürften an der flachen flut  
Bewachten starr und trieben ihre brut.

Drauf huschte aus der glatten nadeln streu  
Die schar der hinde trank und kehrte scheu  
Zur waldnacht . eines blieb nur das im ried  
Sein end erwartend still den rudel mied.

Hier litt das fette gras noch nie die schur  
Doch lagen stämme . starker arme spur .  
Denn drunten dehnte der gefurchte bruch  
Wo in der scholle zeugendem geruch

Und in der weißen sonnen scharfem glühn  
Des ackers froh des segens neuer mühn  
Erzvater grub erzmutter molk  
Das schicksal nährend für ein ganzes Volk.

Oder hören Sie ein anderes, das uns die Rückbesinnung auf ein Urgesetz menschlichen Lebens zeigt, solange dies heldenhaft-tragisch ist und nicht verkehrt durch die aus einer Herrschaft schalster Vernünftigkeit abgeleitete Moral:

Geht ein weg noch hinter den weidenstümpfen  
Wo die halme sich vor dem wetter ducken?  
Führt dieser fluß dich nicht fort zu den giftigen sumpfen  
Wo die grünlichen lichter zusammenzucken?

Schlangen erheben sich . ihre verderblichen schlünde  
Recken entgegen die schnellen und glühenden zungen  
— Reiter! lebe nur über der einen sünde —  
Hasse den einen bis dein haß ihn bezwungen!

Nur der tote löst dich vom wilden drange  
Bricht das grollen der erstickenden stimme  
Kühlt den brand auf der verletzten wange . .  
Rufe bis er hier vorüber schwimme!

Lippe bleich die keinen zwist mehr schaffe!  
Arme schlaff die nie mehr schlagen mögen!  
In dem busen noch die blanke waffe  
Treibt er durch die hohlen brückenbögen . .

In jedem Vers des Buches offenbart sich die hieratische Sprache verbunden mit der Umwertung des im eigenen Volke verwurzelten Geschehens. Aber oftmals erscheint es wie das Werk

des beinahe Entrückten. Wie der Teppich des Lebens mit dem Gedicht Traum und Tod schließt, so durchzieht die frühen Dichtungen bis zur höchsten Steigerung im Vorspiel die schicksalhafte Not, ja die Qual, daß *einer* kommen müsse, in welchem die Liebe des Göttlichen und Heldischen, die das ganze Werk zu bannen sucht, vergegenwärtigt würde. Nur wenn der göttliche Mensch wirklich und lebhaft erscheinen konnte, nur wenn die Antwort auf alle Fragen durch den Gott erteilt würde, wäre alles entschieden und unumstößlich verbürgt. Daß dies geschah ist das größte und unfaßbarste Wunder unserer Zeit. In der Vorrede zum Gedenkbuch auf Maximin hat der Dichter das Gotteserlebnis in ungebundener Rede kundgetan, dessen Anfang lautet: „Wir hatten eben die mittägliche höhe unsres lebens überschritten und wir bangten beim blick in unsre nächste zukunft . . . als die plötzliche ankunft eines einzigen menschen in der allgemeinen zerrüttung uns das vertrauen wiedergab und uns mit dem lichte neuer verheißungen erfüllte. Als wir Maximin zum erstenmal in unsrer stadt begegneten stand er noch in den knabenjahren. Er kam uns aus dem siegesbogen geschritten mit der unbeirr- baren festigkeit des jungen fechters und den mienen feldherrlicher obergewalt . . . Wir erkannten in ihm den darsteller einer allmächtigen jugend wie wir sie erträumt hatten mit ihrer ungebrochenen fülle und lauterkeit die auch heut noch hügel versetzt und trocken fußes über die wasser schreitet — einer jugend die unser erbe nehmen und neue reiche er- obern könnte . . .“

Mit kaum überbietbarer Meisterschaft hat Friedrich Wolters in dem maßgeblichen Werk über George diese Begegnung besprochen, weshalb seine Worte hier stehen sollen: „Was George als Knaben und Jüngling versagt blieb wurde so dem Manne gewährt: er fand den Traum seiner göttlichen Liebe im vollkommenen Wunder eines schönen Menschen vergegenwärtigt: nicht mehr im ersehnten Führer und Altersgefährten sondern

im Sohn und Freund, dem Jugendlichen und Glühenden, in dem als erstem die Geburt des Gottes sich vollziehend und alles Ersehnte beschließen sollte. Mit seinem Kommen brach das neue Weltbild, das George in sich trug und „ins lied gehüllt“ dem Volke reichte, erst blühend durch alle Räume auf. Daß der eine kam, machte Tausende möglich, da die Erde den Schönen hergab, war die Erde noch jung genug, Götter und Helden zu gebären. Daß er nach zwanzig Jahrhunderten als erster leiblicher Erdensohn mit dem leiblichen Meister wieder den Ring schloß, in dem die Liebe des Göttlichen, in dem der liebende Gott selbst sich im Menschen vollendet, ist das Wunder, das seinen Namen trägt und alle Stufen des irdischen Daseins wieder heiligt. Den Menschen von heute erscheint es das unwahrscheinlichste und außerzeitlichste Geschehen dieser Tage, uns erscheint es als höchste Erfüllung der meisterlichen Kraft weniger wunderbar als das Erscheinen des Meisters selbst. . . . Daß Deutschland in einem Lebensalter zwei solche Wesen erzeugte: den einen, der der höchste geistige Gestalter des Göttlichen, den andern, der die höchste leibliche Gestaltung des Göttlichen war und von denen jeder das Wesen des andern in sich barg: jener das schönste Bild des jugendlich heldischen Menschen, dieser das hehrste Bild des schöpferischen Meisters: daß beide als Dichter Träger der gleichen göttlichen Urkraft waren — dies war das undenkbare Ereignis der Zeitenwende und ließ aus ihrer Vereinigung den himmlischen Keim erblühen, der nur in tausenden von Jahren auf Erden einmal in voller Reinheit und Schönheit gedeiht, der aus seiner besonderen Entstehung immer unvergleichbar mit jeder früheren aufwächst und darum so schwer von den Menschen erkannt wird.“

Eine spätere Zeit wird in der Beschließung dieses heiligen Bundes den Beginn der großen Weltenwende sehen, schon heute wissen dies die Gläubigen. Das Werk des Dichters vom „Siebenten Ring“ an ist, weil er Kündler des Gottes wurde, aller

privaten Sphäre entrückt und Staatsdichtung in einem höchsten Sinn geworden. Auch dies ist dem Empfinden des modernen Menschen gänzlich abhanden gekommen, daß in jedem Wort des großen Dichters als Bildner des Zukünftigen eine unermessliche Verantwortung ruht, weil seine Dichtung das Schicksal des Volkes bestimmt. Was innerhalb der von der Dichtung getragenen und bestimmten Gefolgschaft um den Meister gelebt wird, ist Maßstab für ein nationales Geschehen, weil jeder wahrhaft große Umbruch des geistigen Überbaues bedarf:

Ihr seid die gründung wie ich jetzt euch preise  
Wie jeder ist mit sich mit mir mit jedem:  
Betrieb der pflicht und drang an frommes herz.  
Ihr seid die Widmenden ihr tragt das reich  
So ganz wie ungewußt auf andrem stern  
Bald vor- bald nachher irdischer auftritt spielt.  
Fleht nicht um schnellern zuwachs größerer macht:  
Die krönungszahl birgt jede möglichkeit . .  
Das in ihr Tuende tut die allheit bald  
Und was ihr heut nicht leben könnt wird nie.

In den „Zeitgedichten“ und „Tafeln“ des Siebenten Ringes, im „Stern des Bundes“ und im „Neuen Reich“ tritt uns der Dichter über die Zeit richtend entgegen, weil Morsches und Lebensfähiges geschieden wird und zugleich als Gestalter des neuen Aeon, dessen Beginn er ist. Kaum irgendwo ist die Verachtung der Zeit so grenzenlos und vernichtend ausgesprochen wie in dem Gedicht Porta Nigra. Der Römerknabe Manlius erwacht in Trier, dessen Glanzzeit er gekannt hat und das er jetzt wieder sieht und dann heißt es:

Die fürsten priester knechte gleicher art  
Gedunsne larven mit erloschnen blicken  
Und frauen die ein sklav zu feil befände —  
Was gelten alle dinge die ihr rühmet:  
Das edelste ging euch verloren: blut . .  
Wir schatten atmen kräftiger! lebendige  
Gespenster! lacht der knabe Manlius . .  
Er möchte über euch kein zepter schwingen  
Der sich des niedrigsten erwerbs beflissen

Den ihr zu nennen scheut — ich ging gesalbt  
Mit perserdüften um dies nächtige tor  
Und gab mich preis den söldnern der Cäsaren!

Zwei Gedichte des gleichen Buches fordern und künden den Umbruch und kaum irgendwo ist das Ethos einer Revolution stärker dichterisch gestaltet worden, als in den Gedichten „Der Eid“ und „Einzug“. Der Eid lautet:

Schreitet her und steht um mich im rund  
Die ich auserkor zum bund:  
Dich aus kerkern flüchtig, leichenfarb,  
Dich der an dem weg verdarb,  
Den ich vor dem sturz am haare griff,  
Der sich selbst die klinge schliff —  
Wilde kräfte vom geschick gehemmt,  
Edle saat durchs land verschwemmt.

Wir gebunden durch den stärksten kitt  
Als der stahl die arme schnitt  
Einer von des andren blut genoss,  
Gleiche flamme in uns schoss . . .  
Unser glück begann mit deiner spur.  
'Mächtig ich durch euren schwur.'  
Wir die durch dein atmen glühn und blühn.  
'Ich von eurem marke kühn.'

Du nur kennst das ziel das vor uns blitzt,  
Trägst es in metall gerizt.  
Deinen bräuchen fügen wir uns streng,  
Wir gehärtet im gemeng.  
Lenker auf den wegen unsrer not,  
Nenn dein dunkelstes gebot!  
Pflüge über unsre leiber her:  
Niemals mahnt und fragt dich wer!

'Durch verhüllte himmel seh ich schon  
Die vollendung und den lohn.  
Unsre feinde sind zum kampf gereiht.  
Meine söhne rufen streit.  
Boden hilft den händen die ihm traut,  
Himmel schadet wo ihm graut.  
Keine schar zu dicht, kein wall zu steil!  
Meine söhne rufen heil.'

Vernehmen Sie noch aus dem gleichen Werk den dritten Jahrhundertsspruch, der den kommenden Täter ankündigt. Er wird ein Unbekannter sein, einer, den man nicht vermutet hat:

Der mann! die tat! so lechzen volk und hoher rat,  
Hofft nicht auf einen der an euren tischen aß!  
Vielleicht wer jahrlang unter euren mördern saß,  
In euren zellen schief: steht auf und tut die tat.

Wenn im „Siebenten Ring“ der Zeiten-Richter Geschehnisse der eigenen Gegenwart in die Sphäre überzeitlicher Gültigkeit erhebt und durch Verfluchung oder Bestätigung dieser Geschehnisse die neue Welt offenbart, so führt der „Stern des Bundes“ auf die letzte und höchste Stufe. Er ist ein heiliges Buch, in welchem das ewige Gesetz von Gott, Welt und Mensch wie in Erz gemeißelt für den anbrechenden Aeon, die neue Ewe, aufgestellt ist. Der Dichter, hier zum Nomotheten im Bezirk des zeitlosen Rechtes geworden, kündet mit apokalyptischer Wucht den Untergang alles dessen, was dieses nicht mehr erkennen läßt:

Und Ihr? ob dumpf ob klug ob falsch ob echt  
Vernahmt und saht als wäre nichts geschehn . .  
Ihr handelt weiter sprecht und lacht und heckt.  
Der warner ging . . dem rad das niederrollt  
Zur leere greift kein arm mehr in die speiche.

Der geistige Hochmut, der entgötterten Zeit in welcher der verstandesmäßig aufgeklärte Intellektualismus seine durch den Götzen Fortschritt vermeintliche Überlegenheit zum Maßstab der noch zu Opfer und Glauben bereit gewesenen Epochen macht, wird vernichtet:

Die ihr die wilden dunklen zeiten nennt  
In eurer lughaft freien milden klugen:  
Sie wollten doch durch grausen marter mord  
Durch fratze wahn und irrthum hin zum gott.  
Ihr frevler als die ersten tilgt den gott  
Schafft einen götzen nicht nach Seinem bild  
Kosend benamt und greulich wie noch keiner

Und werft ihm euer bestes in den schlund.  
Ihr nennt es EUREN weg und wollt nicht ruhn  
In trockenem taumel rennend bis euch allen  
Gleich feig und feil statt gottes rotem blut  
Des götzen eiter in den adern rinnt.

Mit derselben unheimlichen Sicherheit, die aus dem letzten Wissen um die Urwerte der Welt kommt, ist das Gesetz für die Umgeborenen im letzten Teil des Buches aufgestellt. Dort wird auch das Bild des neuen adligen Menschen gefordert:

Neuen adel den ihr sucht  
Führt nicht her von schild und krone!  
Aller stufen halter tragen  
Gleich den feilen blick der sinne  
Gleich den rohen blick der spähe..  
Stammlos wachsen im gewühle  
Seltne sprossen eignen ranges  
Und ihr kennt die mitgeburten  
An der augen wahrer glut.

Im letzten Werk des Meisters im „Neuen Reich“ sind alle Möglichkeiten, alle Verheißungen und alle Wunschbilder für den zukünftigen Deutschen ausgesprochen, alle Formen und Akkorde der neuen Sprache erfüllt, vom Hieratisch-Monumentalen bis zur zisellierten Arabeske, alle Erlebnisebenen sind darin enthalten, von der zum deutschen Prototyp erhobenen Einzelgestalt bis zur Umformung der von ihr beherrschten Welt. Ich greife den Schluß des großen Kriegsgedichtes heraus:

Doch endet nicht mit fluch der sang. Manch ohr  
Verstand schon meinen preis auf stoff und stamm,  
Auf kern und keim.. schon seh ich manche hände  
Entgegen mit gestreckt, sag ich: o Land  
Zu schön als daß dich fremder tritt verheere:  
Wo flöte aus dem weidicht tönt, aus hainen  
Windharfen rauschen, wo der Traum noch webt  
Untilgbar durch die jeweils trünnigen erben..  
Wo die allblühende Mutter der verwildert  
Zerfallnen weißen Art zuerst enthüllte  
Ihr echtes antlitz.. Land dem viel verheißung  
Noch innewohnt — das drum nicht untergeht!

Die jugend ruft die Götter auf .. Erstandne  
Wie Ewige nach des Tages fülle .. Lenker  
Im sturmgewölk gibt Dem des heitren himmels  
Das zepter und verschiebt den Längsten Winter.  
Der an dem Baum des Heiles hing warf ab  
Die blässe blasser seelen, dem Zerstückten  
Im glut-rausch gleich .. Apollo lehnt geheim  
An Baldur: 'Eine weile währt noch nacht,  
Doch diesmal kommt von Osten nicht das Licht.'  
Der kampf entschied sich schon auf sternern: Sieger  
Bleibt wer das schutzbild birgt in seinen marken  
Und Herr der zukunft wer sich wandeln kann.

In diesem Preisen des kommenden Deutschland liegt zugleich die große Verpflichtung, die sein Volk übernehmen muß. Wenn die Erben nicht mehr abtrünnig sein werden, wenn sie die Urkräfte ihres zerfallenen Volkstums wieder auffinden, so ist ihnen gewaltige Verheißung gegeben. Wenn es vorher im gleichen Gedicht heißt, 'ein volk ist tot, wenn seine götter tot sind', so kehren sie durch die Jugend, die nach ihnen ruft, zurück. Es werden die des großen indogermanischen Raumes sein, die Nordischen und Mediterranen zur Einheit verbunden und mit ihnen Dionysos-Christus, der Vielgestaltige, dessen Erfüllung in der eigenen Vernichtung ruht, der aber jedesmal wieder die Verflüchtigung gestalthaft zurückbannt.

Endlich möge der Schlußteil aus der großen staatlichen Dichtung „Der Dichter in Zeiten der Wirren“ folgen, wobei sich Worte der Erklärung erübrigen:

Der Sänger aber sorgt in trauer-läuffen  
Daß nicht das mark verfault, der keim erstickt.  
Er schürt die heilige glut die über-springt  
Und sich die leiber formt, er holt aus büchern  
Der ahnen die verheißung die nicht trägt  
Daß die erkoren sind zum höchsten ziel  
Zuerst durch tiefste öden ziehn daß einst  
Des erdteils herz die welt erretten soll ..  
Und wenn im schlimmsten jammer letzte hoffnung  
Zu löschen droht: so sichtet schon sein aug  
Die lichtere zukunft. Ihm wuchs schon heran

Unangetastet von dem geilen markt  
Von dünnem hirngeweb und giftigem flitter  
Gestählt im banne der verruchten jahre  
Ein jung geschlecht das wieder mensch und ding  
Mit echten maßen mißt, das schön und ernst  
Froh seiner einzigkeit, vor Fremden stolz,  
Sich gleich entfernt von klippen dreisten dünkels  
Wie seichtem sumpf erlogner brüderei  
Das von sich spie was mürb und feig und lau  
Das aus geweihtem träumen tun und dulden  
Den einzigen der hilft den Mann gebiert . .  
Der sprengt die ketten fegt auf trümmerstätten  
Die ordnung, geißelt die verlaufnen heim  
Ins ewige recht wo großes wiederum groß ist  
Herr wiederum herr, zucht wiederum zucht, er heftet  
Das wahre sinnbild auf das völkische banner  
Er führt durch sturm und grausige signale  
Des frührots seiner treuen schar zum werk  
Des wachen tags und pflanzt das Neue Reich.

Kommilitonen! Viele von Ihnen werden berufen sein, im neuen deutschen Staat zu führen. Wenn Sie wirklich gewillt sind, ein neues Lebens- und Staatsgesetz zu bejahen, so sollen die wenigen Bruchstücke des heutigen Abends Ihnen gezeigt haben, wie in Werk und Leben Stefan Georges der ungeheure Umbruch beschlossen liegt, und wenn Sie mit diesem Werke näher vertraut sein werden, dann erkennen Sie auch, wie weit der Weg noch sein wird bis das revolutionäre Ethos, nach den äußersten Grenzen vorgetragen, die Erfüllung des Neuen Reiches bringt.

---

---

---

HEINRICH RICKERT

## Goethes Faust

Die dramatische Einheit der Dichtung

1932. M. 15.—, in *Ganzleinen geb.* M. 17.80

Das Buch ist aus Vorlesungen für weitere Kreise von Studenten entstanden und nicht nur für Faust-Gelehrte bestimmt. Es wendet sich an alle, die das Bedürfnis haben, Goethes „Faust“ als *G a n z e s* zu verstehen, so wie der Dichter ihn uns in zwei Teilen als abgeschlossenes Werk vor hundert Jahren hinterlassen hat. Zu diesem Zweck bedarf es einer Reihe von Überlegungen, die sich nicht, wie bei anderen Dichtungen, von selbst ergeben. Dafür, daß sie nötig sind, spricht schon die Literatur über den „Faust“. In dem vorliegenden Buch wird der Nachweis versucht, daß trotz der sich durch sechzig Jahre hindurch erstreckenden Arbeit Goethes am „Faust“, für die anfangs kein umfassender Plan vorhanden war, schließlich doch ein Ganzes zustande gekommen ist.

\*

ERICH FRANZ

## Goethe als religiöser Denker

1932. M. 9.—, in *Ganzleinen geb.* M. 11.25

Goethe darf nicht nur als Dichter angesehen werden, sondern ist auch als Philosoph durchaus ernst zu nehmen; freilich ist er ein Denker von besonderer Art. Vorsichtige Zurückhaltung von genauerer Begriffsbildung zeugt manchmal von größerer philosophischer Einsicht als übereiltes Systematisieren. Goethes religionsphilosophisches Denken zeigt bei starken systematischen Tendenzen ungewöhnlich tiefes Verständnis für die religiösen Phänomene. Es hat auch aktuelle Bedeutung für die Gegenwart, sofern hier die Ansätze zu der einzig befriedigenden Lösung heutiger religionsphilosophischer Schwierigkeiten und Diskussionen (Dialektische Theologie u. a.) zu finden sind.

\*

GUSTAV KRÜGER

## Die Religion der Goethezeit

1931. *Steif brosch.* M. 5.—, in *Ganzleinen geb.* M. 7.—

Die in diesem Buche vereinigten Vorträge sind zu wiederholten Malen vor einem Kreis geisteswissenschaftlich interessierter Männer und Frauen gehalten und dankbar entgegengenommen worden. Sie sind also in erster Linie für Laien bestimmt, für Fachleute nur insoweit, als das uns alle beschäftigende Problem des Verhältnisses von Christentum und Idealismus auch hier im Hintergrunde steht.

---

---

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

# PHILOSOPHIE UND GESCHICHTE

Eine Sammlung von Vorträgen und Schriften aus  
dem Gebiet der Philosophie und Geschichte

Jedes Heft im Einzelverkauf M. 1,50, in der Subskription M. 1,20

Heft 1—40 auf einmal bezogen M. 40.—

44. HERMAN SCHMALENBACH, Das Ethos und die Idee des Erkennens. 1933.
43. GUSTAV RICHTER, Das Geschichtsbild der Arabischen Historiker des Mittelalters. 1933.
42. HEINRICH BARTH, Das Sein in der Zeit. 1933.
41. HERMANN GLOCKNER, Wilhelm Busch. Der Mensch. Der Zeichner. Der Humorist. 1932.
40. JOACHIM WACH, Typen religiöser Anthropologie. Ein Vergleich der Lehre vom Menschen im religionsphilosophischen Denken von Orient und Okzident. 1932.
39. RICHARD KRÖNER, Hegel. Zum 100. Todestage. 1932.
38. PAUL SIMON, Die Idee der mittelalterlichen Universitäts- und ihre Geschichte. 1932.
37. GERHARD RITTER, Gneisenau und die deutsche Freiheitsidee. 1932.
36. HEINRICH BARTH, Eidos und Psyche in der Lebensphilosophie Platons. 1932.
35. GIOVANNI GENTILE, Der aktuelle Idealismus. 1931.
34. HEINRICH SCHOLZ, Der platonische Philosoph auf der Höhe des Lebens und im Angesicht des Todes.
33. HEINRICH RICKERT, Die Heidelberger Tradition in der deutschen Philosophie. 1931.
32. JULIUS EBBINGHAUS, Über die Fortschritte der Metaphysik. 1931.
31. MARTIN PLESSNER, Die Geschichte der Wissenschaften im Islam als Aufgabe der modernen Islamwissenschaft. 1931.
30. JOHANNES HOFMEISTER, Hölderlin und Hegel. 1931.
29. KURT BORRIES, Grenzen und Aufgaben der Geschichte als Wissenschaft. 1930.
28. WALTER KÖHLER, Historie und Metahistorie in der Kirchengeschichte. 1930.
27. THEODOR HAERING, Christoph Sigwart. 1930.
26. WIATSCESLAW IWANOW, Die russische Idee. 1930.
25. RUDOLF TSCHUDI, Vom alten osmanischen Reich. 1930.
24. ERNST VON ASTER, Marx und die Gegenwart. 1929.
23. JULIUS EBBINGHAUS, Kants Lehre vom ewigen Frieden und die Kriegsschuldfrage. 1929.
22. JOSEPH VOGT, Orbis romanus. Zur Terminologie des römischen Imperialismus. 1929.
21. JOHANNES MEWALDT, Kulturkampf der Sophisten. 1928.
20. BRUNO BAUCH, Goethe und die Philosophie. 1928.
19. RICHARD HÖNIGSWALD, G. W. Leibniz. Ein Beitrag zur Frage seiner problemgeschichtlichen Stellung.
18. GERHARDT KUHLMANN, Brunstäd und Tillich. Zum Problem einer Ökonomie der Kultur. 1928.
17. WILHELM TRENDELENBURG, Festrede zur 450. Jahrfest der Universität Tübingen. 1927.
16. WALTHER GERLACH, Über das Wesen physikalischer Erkenntnis und Gesetzmäßigkeit. 1927.
15. KURT REICHE, Auguste Comtes Geschichtsphilosophie. 1927.
14. PAUL SIMON, Erkenntnistheorie und Wissenschaftsbegriff in der Scholastik. 1927.
13. R. PARET, Die Geschichte des Islams im Spiegel der arabischen Volksliteratur. 1927.
12. ERNST HOWALD, Mythos und Tragödie. 1927.
11. JOACHIM WACH, Die Typenlehre Trendelenburgs und ihr Einfluß auf Dilthey. 1926.
10. RUDOLF TSCHUDI, Das Chalifat.
9. WALTER SCHULZE-SOELDE, Metaphysik und Erkenntnis bei Aristoteles. 1926.

---

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Druck von H. Laupp jr in Tübingen

Unangetastet von dem geilen markt  
Von dünnem hirngeweb und giftigem flitter  
Gestählt im banne der verruchten jahre  
Ein jung geschlecht das wieder mensch u  
Mit echten maßen mißt, das schön und  
Froh seiner einzigkeit, vor Fremden st  
Sich gleich entfernt von klippen dreis  
Wie seichstem sumpf erlogner brüder  
Das von sich spie was mürb und fr  
Das aus geweihtem träumen tun u  
Den einzigen der hilft den Mann  
Der sprengt die ketten fegt auf  
Die ordnung, geißelt die verlau  
Ins ewige recht wo großes wi  
Herr wiederum herr, zucht v er heftet  
Das wahre sinnbild auf das er  
Er führt durch sturm und  
Des frührots seiner treue  
Des wachen tags und p Reich.

Kommilitonen! Viele von den berufen sein, im  
neuen deutschen Staat wenn Sie wirklich ge-  
willt sind, ein neues I staatsgesetz zu bejahen,  
so sollen die wenigen es heutigen Abends Ihnen  
gezeigt haben, wie i Leben Stefan Georges der  
ungeheure Umbruch gt, und wenn Sie mit diesem  
Werke näher vert en, dann erkennen Sie auch,  
wie weit der Weg d bis das revolutionäre Ethos,  
nach den äußer vorgetragen, die Erfüllung des  
Neuen Reiches

